

Predigt über Matthäus 16,13-19

Pfingstmontag – 25. Mal Waldangelloch

Klaus Engelhardt

Liebe Gemeinde!

Vor einiger Zeit war in der „Berliner Zeitung“ das Interview mit einem Schriftstellers zu lesen. Er wurde, weil es kurz vor Ostern war, auch nach seiner Haltung zu den christlichen Festen gefragt. Seine Antwort hat überrascht: „Das Pfingstfest hat für mich einen besonderen Charme. Pfingsten ist das reinste Fest des Kirchenjahres – keine Eier, keine Geschenke, nichts. Ich freue mich immer darauf“. Haben Sie sich ebenso auf das Pfingsten gefreut? An Weihnachten nicht in die Kirche zu gehen – das bringen wir nicht übers Herz, weil das alte Evangelium von der Geburt Jesu und die Weihnachtslieder einfach dazugehören. Aber wer vermisst an Pfingsten den Kirchgang? Was bringt uns Pfingsten?

Ich gebe eine knappe Antwort: Pfingsten will Freude an der Kirche machen. Seit Pfingsten gibt es für jede und jeden Grund, sich über die Zugehörigkeit zur Gemeinde Jesu zu freuen. Die Freude darüber muss ja nicht die Form annehmen, dass wir, den Jüngern beim ersten Pfingstfest gleich, wie weinselig Aufgeheiterte wahrgenommen werden. Aber dass uns die Überzeugung nach Hause begleitet: Die Gemeinde, meine Kirche ist ein guter Ort für mich, und dass wir die Zuversicht gewinnen: Hier bin ich in der richtigen Spur, es lohnt sich, in dieser Spur weiterzugehen – das ist Pfingsten.

Es gibt Gründe, von der Kirche enttäuscht zu sein und sich von der Gemeinde fernzuhalten. „Jesus – ja, Kirche- nein!“ So lautet bei vielen das Glaubensbekenntnis. Sie sagen: Die Kirche ist viel zu sehr mit sich selbst befasst, mit der Diskussion über neue Strukturen und Fusionen, über Nutzen oder Verkauf ihrer Immobilien. Wo bleibt die einladende Außenwirkung?

Zur mangelnden Ausstrahlungskraft der Kirche kommen unsere inneren Glaubenshemmungen. Wir erleben die Wucht unserer säkularen Welt. Ihrer Sogkraft kann sich niemand entziehen. Grundaussagen des Glaubens werden nicht nur unseren Kindern fragwürdig. Da bricht etwas zusammen. Manchmal ahnen wir es nur wie die schwachen, noch in der Ferne grummelnden Signale eines unaufhaltsam herankommenden Bebens. Gebete gehen ins Leere. Die Bibel bleibt uns verschlossen, ein Buch mit sieben Siegen. Und macht es Ihnen nicht zu schaffen, dass wir hierzulande

seit 70 Jahren Frieden haben und wie auf einer Insel der Seligen leben, während Millionen Menschen auf der Flucht sind und ums Überleben kämpfen? Ich liebe die schöne Strophe aus dem Pfingstlied: „Du, Herr, hast selbst in Händen die ganze, weite Welt“, aber kann ich daran festhalten angesichts der Realität, dass es die Zweidrittelwelt mit Hunger und Armut und die Eindrittelwelt mit Wohlstand gibt?

Was unseren Glauben angeht, kommen wir uns manchmal vor wie vor einer verschlossenen Haustür, zu der wir den Schlüssel verloren haben. Wer es schon einmal erlebt hat, weiß, wie notwendig der Schlüsseldienst ist. Und nun hören wir als Pfingstbotschaft, dass Jesus zu Petrus sagt: „Ich will dir die Schlüssel des Himmels geben“. Auf Gemälden wird Petrus oft mit dem Schlüssel dargestellt. Der Schlüssel ist sein Markenzeichen. „Was du auf Erden bindest, wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden löst, wird auch im Himmel gelöst sein“. So beschreibt Jesus den Schlüsseldienst des Petrus. „Binden, lösen“ ist jüdischer Sprachgebrauch und meint die innerlich bindende und die von falschen Voreingenommenheiten losmachende Auslegung der Tora. Petrus wird hier von Jesus in Aussicht gestellt, die Schrift, die Bibel zu öffnen, damit sie kein verschlüsseltes Buch bleibt und wir erleben: Hier weht ein Frühlingswind durch welche Glaubenslandschaft.

Ich erinnere mich an den Pfingstgottesdienst in der Heidelberger Peterskirche vor 58 Jahren. Der Studentenpfarrer Martin Schröter hielt den Gottesdienst und predigte über unseren heutigen Text. Am Tag zuvor war sein Sohn tödlich verunglückt, er war aus dem Fenster gestürzt. Die Gemeinde stand unter Schock. Der Tod des Jungen überlagerte alles. Martin Schröter empfing aus dem Text die Kraft, seine Frau, die Geschwister des tödlich verunglückten Bruders, die Gemeinde, sich selbst auf Jesus Christus auszurichten. Er buchstabierte die Antwort des Petrus durch: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn“. Des lebendigen Gottes Sohn und das tote Kind – das war in dieser kaum auszuhaltenden Spannung eine unglaubliche Botschaft. Die Tür ging einen Spalt weit auf, wir hörten in unserer Verstörtheit: Du, Jesus Christus, des lebendigen Gottes Sohn! Du, Jesus, der einzige Trost im Leben und im Sterben! Das Bekenntnis zu dir bindet, „fesselt“ uns im Innersten. Es macht uns los von hilflosem Vertrösten und Beschwichtigen. Dass Christus so präsent wird, ist Wirken des heiligen Geistes.

Jesus ist mit den Jüngern durch das jüdische Land gezogen bis hoch im Norden. Jetzt stehen sie an der Grenze zu heidnischem Gebiet. Jesus hat in den Dörfern die

Botschaft vom nahe gekommenen Reich Gottes verkündigt, die Leute sind ihm in Scharen zugelaufen. Aber es war nicht nur eine Erfolgsgeschichte. Er wurde auch kritisch zur Rede gestellt und in heftige Kontroversen gezogen. Er konnte die religiöse Elite nicht überzeugen. „Da ließ er sie stehen und ging davon“, so lesen wir. (Matth.16,4). Das klingt nach Resignation. Die ihn begleitenden Jünger werden sich ihren Teil gedacht haben: Ist er oder doch nicht der Hoffnungsträger, auf den wir setzen und dem wir soviel zutrauen für die Erneuerung der Welt?

In diese irritierende Situation hinein stellt Jesus die Frage: Was denken die Leute über mich? Das ist keine Schulmeisterfrage. Jesus möchte erfahren wie er dran ist. Die Antworten sind interessant. Die Leute verknüpfen Hoffnungen mit ihm. Die meisten vermuten, er sei einer der Propheten, die dem Volk Israel große Verheißungen in Aussicht gestellt haben. Jetzt wird die Szene zum Höhepunkt geführt. „Und ihr, wer sagt denn ihr, dass ich sei?“, fragt Jesus. Petrus begreift, dass Jesus keine Katechismusantwort erwartet. „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn“. Du bist nicht nur Vorbild, bei dir sind nicht nur unsere Hoffnungen gut aufgehoben, sondern in deiner Person erfahren wir j e t z t Gottes Gegenwart.

Liebe Gemeinde, dass wir im Evangelium von Jesus Christus Gottes Gegenwart erfahren, die uns aufgeklärte und in unserer Aufgeklärtheit oft zugeschnürte Menschen im Inneren packt und uns durchglüht, sodass sich Glaubensöde verflüchtigt – dazu erbitten wir den heiligen Geist.

Ein Letztes zu denen, deren Glaubensbekenntnis lautet: „Jesus – ja, Kirche – nein!“ Hätte Jesus so gedacht, dann hätte er sich von Petrus trennen müssen. Der war kein Glaubensheld. Dass Jesus dies nicht tut, dass er die Kirche nicht von Qualitäten der Christen abhängig macht, dass er in unserer Kirche das Evangelium von Gottes Gegenwart aufleuchten lässt und wir Grund haben dazuzugehören – mit Freude ! –, das ist Pfingsten.

Amen